

# Berliner Tageblatt



Nr. 566

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.

und Handels-Zeitung

Freitag, 28. November 1924

Druck und Verlag von Rudolf Mofse in Berlin.

## Die Wirtschaftsverhandlungen.

### Die Besprechungen in London.

Günstiger Stand, aber noch keine Lösung der Frage der Einbuhrabgabe.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

London, 28. November.  
 Zu den Verhandlungen über den deutsch-englischen Handelsvertrag bemerken heute die „Times“, daß man sich über die allgemeinen Linien des Handelsvertrages selbst geeinigt habe. England wird nicht nur das Meistbegünstigungsrecht, sondern auch gewisse Garantien gegen eine einseitige Beschränkung und gegen eine Verengung seiner Ausfuhr nach Deutschland erhalten. Die Hauptkonzeption, die England machen wird, werde die sein, daß die englische Regierung sofort dem Parlament ein Gesetz unterbreite, nach dem alle Beschränkungen, die jetzt noch den Deutschen als ehemaligen Feinden auferlegt sind, aufgehoben werden würden. Das sei also in Zukunft keinen Unterschied in der Behandlung zwischen den Deutschen und den Angehörigen anderer Staaten geben wird. Das Recht der Zollprärogativen Ausfuhrsteuer sei allerdings bis jetzt noch ungelöst geblieben. Auch dem geltend behaupteten deutschen Vorschlag sollte das bisherige System der Zahlung der Abgabe durch den individuellen Käufer deutscher Waren durch einen bestimmten Betrag ersetzt werden, den die deutsche Regierung zahlen würde, und der Summe gleichkommen würde, die durch die Abgabe herauskommen würde. Die Einwendungen gegen diesen Vorschlag seien, wie „Times“ bemerkt, so, daß sie vollkommen mit dem Zweck und den Absichten des Generalagenten für Reparationen, wie dieser in seinem Bericht vom 14. November an die deutsche Regierung zum Ausdruck gebracht hat, vollkommen übereinstimmen. Die Deutschen erklären aber wieder und wieder, daß sie ohne eine Änderung der Einkommensmethode nicht imlande sein würden, eine Ratifikation des Vertrages in Reichstags durchzuführen.

Der Außenwirtschaftsminister Edward Wood hat gestern abend die Innenwirtschaftlichen Kreise der neuen Regierung angefangen. Die Regierung hat sich entschlossen, eine Konferenz der Sanitäts- und Eigentümern, Landwirte und Landarbeiter einzuberufen und mit ihnen die Maßnahmen zu besprechen, die notwendig sind. Zunächst soll das Land, das sich noch unter dem Pfand

befindet, in seiner Ausdehnung aufrechterhalten und sowohl in England wie in Wales erheblich vergrößert werden. Außerdem sollen die Maßnahmen besprochen werden, durch die man in England eine Höchstproduktion an Lebensmitteln erzielen kann. Alle Vorschläge, die gemacht werden, müssen mindestens eine Vergrößerung der angebauten Flächen um eine Million Acres vorsehen. Der Minister hat einen Befehl der Regierung verfaßt, der Zuckereinfuhr, die man in England entwickeln wolle, fünfzig Jahre für zehn Jahre zu gewähren.

### Der deutsch-französische Handel.

Steigerung der Ausfuhr nach Deutschland. — Die Wirtschaftsverhandlungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Paris, 28. November.  
 Der Handelsminister Raymond hat gestern vor den vereinigten Kammerauschüssen für Jolle und Handel einiges über die Verhandlungen mit Deutschland und Belgien gesagt. Er gab über die Grundlinien des Regierungsplanes Aufschluß und hat die Kommission, die wichtige Arbeit für die wirtschaftliche Organisation Frankreichs zu erleichtern. Auf Einwände und Fragen verschiedener Art ver sprach Raymond, in 14 Tagen noch einmal vor den beiden Kommissionen zu erscheinen. Er hat die Hoffnung, daß dann die Verhandlungen mit Deutschland bereits Klarheit ergeben werden. Die Verhandlungen über den Handelsvertrag haben, wie von französischer Seite mitgeteilt wurde, gestern nachmittag wieder etwas lebhafter eingesetzt. Heute vormittag kommen die Sachverständigen der Schwerkmetalle noch einmal zusammen. Am drei Uhr ist eine Vollziehung der beiden Delegationen im Handelsministerium anberaumt.

Die französische Ausfuhr nach Deutschland hat im Jahre 1924 um das Vierfache zugenommen. Die radikalen Zeitungen schreiben diesem Erfolg der politischen Entspannung zu, die seit dem 11. Mai eingetreten ist. Der „Quotidien“ schreibt: „Der Handel zwischen Frankreich und Deutschland lag während der Kriegszeit still. Er wurde sofort wieder lebhafter, als Frankreich ein anderes Recht gegenüber Deutschland einleitete. Die französische Ausfuhr betrug in den ersten zehn Monaten des Jahres 1923 863 Millionen, sie ist in den ersten zehn Monaten des Jahres 1924 auf 3019 Millionen gestiegen.“

## England und Ägypten.

Der Suezkanal und der Sudan. — Die Erneuerung des Sidar, England und der Völkerverbund.

Von unserem Korrespondenten

Dr. Kurt v. Stutterheim.

London, 26. November.

Seitdem die englische Flotte im Jahre 1882 Alexandria bombardiert und England die Ägypten übergeben hat, England was aus von ägyptischer Seite zugegeben wird, wirtschaftlich und loyal viel für das Land getan. Unter der englischen Leitung nahmen Ruhe und Sicherheit zu und die Verkehrs- und Landwirtschaft, aber ebenso wie Straßen und Eisenbahnen angelegt und die Wasserleitung verbessert wurde. Mit Recht hat deshalb England den Namen des Lord Cromer in das Buch seiner großen Kolonialisten eingezeichnet.

Nach dem Ausbruch des Weltkrieges wurde der damalige Scheich Abbas II abgesetzt und Ägypten in ein britisches Protektorat verwandelt. Die Entwicklung blieb aber hierbei nicht stehen. Denn die ägyptischen Nationalisten unter Zaglul Pascha, die die Unabhängigkeit Ägyptens unter Lord Cromer forderten, hatten bereits anfangs zugenommen. Das England sich veranlaßt sah, eine besondere Mission unter Lord Milner nach Ägypten zu entsenden. Auf Grund des Milnerschen Berichtes erfolgte dann die Unabhängigkeitserklärung Ägyptens vom 28. Februar 1922, wobei England sich jedoch eine Reihe von Rechten vorbehielt. Diese vier Vorbehalte, die sich auf den Suezkanal, den Sudan, die Sicherung der auswärtigen Interessen und die Verteidigung Ägyptens beziehen, haben aus dem neuen Königreich von Anfang an ein Zwitwergland gemacht, was den Ausgangspunkt aller heutigen Konflikte bilden sollte. Denn wenn die Ägypter ihrerseits betonten, Ägypten sei ein unabhängiger Staat, so erwiderte England darauf: Ja, aber in bezug auf eine Reihe von Fragen ist eure Souveränität beschränkt.

Der Grundgedanke der liberalen englischen Staatsmänner, die die Unabhängigkeitserklärung trotz heftigen Widerstandes der konservativen Imperialisten durchsetzten, war, daß Ägypten in eine Art Kooperation mit England treten würde, und bereit eine friedliche Regelung der politischen Probleme zuzulassen, kommen würde. Die Streitfragen sind ebenfalls schwierig als sie leicht übersehbar sind, wobei auch die Stellung der beiden Parteien von Anfang an gegeben ist. Ein Blick auf den Atlas zeigt, daß der Suezkanal die condition sine qua non für das ganze englische Weltreich ist. Deshalb aber muß nach englischer Ansicht Ägypten, das schließlich nur ein kleiner Bruchteil der Welt ist, dem größten Interesse nachgeben und sich eine Beschränkung seiner Souveränität hinsichtlich des Suezkanals gefallen lassen. Nicht mit Unrecht weiß die englische Presse auch darauf hin, daß eine Freigabe des Suezkanals durch England doch nicht zu dessen Befreiung führen würde, da sich dann andere Mächte dort festsetzen würden.

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn der junge ägyptische Nationalismus sich solcher Erregung der praktischen Politik zugänglich erwiesen hätte. Denn, wie allen jungen Nationalstaaten, so war es auch Ägypten mehr um den äußeren Machtzuwachs als um die innere Festigung des Staates zu tun. Ebenso wie die Polen plötzlich entdeckten, daß sie nicht ohne Schicksal leben könnten, so wurde der Suezkanal zum Grundpfeiler der ägyptischen Monarchie erklärt. Mit der gleichen Entschlossenheit nahm Ägypten den Sudan als integrierenden Bestandteil des ägyptischen Königreiches in Anspruch. Dieses Recht zum Alleinbesitz des Sudans wurde von England auf das energischste bestritten, das den ägyptischen Ansprüchen dadurch Genüge getan zu haben glaubte, daß es dem Sudan die Staatsform eines englisch-ägyptischen Kondominats verlieh. Sein eigenes Anrecht auf den Sudan führt England darauf zurück, daß es den Sudan einmal erobert und dann erachtet habe, und daß die jüdische Bevölkerung selbst die englische Herrschaft als Wohltat, die ägyptische dagegen als Ausbeutung empfinde.

Eowohl in dem Streit um den Suezkanal als auch um den Sudan ging es daher hart auf hart, so daß die einzige Hoffnung auf Versöhnung in der persönlichen Zusammenkunft zwischen Zaglul Pascha und Mac Donald lag, die nach manchen Verzögerungen im September des Jahres in London zustande kam. Das Ergebnis der Konferenz war gleich null. Zaglul Pascha bot ein Bündnis der beiden Länder an und wies auf den Völkerverbund hin, aber Mac Donald konnte nicht nachgeben. Er wußte, daß er in 24 Stunden hinweggefegt sein würde, wenn er die Verbindung Englands mit Indien gefährdet hätte.

Die englisch-ägyptischen Beziehungen waren somit auf dem toten Punkt angelangt, als das Attentat auf den Sidar Lee stattfand. Die beiden Länder in Aufruhr versetzte. Die Empörung, die der Anschlag bei England hervorrief, war grenzenlos, zumal, nachdem General Staff seinen Wunden erliegen war. Die Imperialisten forderten den Widerruf der Unabhängigkeitserklärung Ägyptens und die Annexion des Sudans. Von diesen beiden Extremen hielt der Minister des Äußeren, Arthur Chamberlain, sich fern. In allem Übrigen aber griff er mit einer Schärfe durch, die ihn von jedem Verdacht reinigen mußte, daß er mit dem englischen Völkerverbund im Osten, das die Diktards schon bedrückt haben, spielen lassen würde. Das England Schinegeld und die Bestrafung der Schuldigen forderte, war sein gutes Recht

## Das Los der Polizei.

von (W. abdruck verboten.)

Ministerialdirektor Dr. Abegg.

Leiter der Polizeibehörde im Preussischen Ministerium des Innern.

„Ein Schuppolizeibeamter erschossen!“ So meldeten wieder Tage einmal die Blätter. Mehr oder minder ausführliche Schilderung des Vorgangs mit dem Schluß: „Ein Schuppolizeibeamter erschossen!“ Eine weitere Betrachtungen — ohne Andeutung, als ob etwas Unordentliches geschehen sei. Nur mit der laudlichen Gewissenhaftigkeit des Chronisten wird der Vollständigkeit halber verzeichnet, daß der gefallene Oberwachmeister verheiratet und Familienvater war. Die Zeitung hat ihre Berichtspflicht erfüllt. Die Menge des Stoffes bildet kein längeres Verweilen bei einer Episode gerade der Millionen! Eine Episode! Warum auch viel Aufsehens davon machen — sind doch in den letzten fünf Jahren Hunderte von Polizeibeamten der Schuppolizei, der Kriminalpolizei und der Landjäger in Ausübung ihres Berufes ums Leben gekommen. Und immer wieder kommt dieselbe Meldung: „Ein Schuppolizeibeamter gefallen!“ Fast zu aufrichtig klingt es, wie die unbekanntere Mahnung an eine Schuld. Halb bedauernd, halb unwillig zuckt der Leser mit den Schultern: „Nun ja, der Mann hat seine Pflicht getan, Berufsgefahren, Betriebsunfall — dafür wird der Beamte bezahlt!“

Wie ist die Wirklichkeit? Ein namenlos schwerer Beruf, schwer durch all die unangenehmen Vorschriften, Bestimmungen und Lehren, die beherzigt werden müssen — schwer durch die körperlichen Anstrengungen und Leistungen bei Tag und Nacht, bei Wind und Wetter — schwer durch die stets drückende, nie nachlassende Verantwortung — schwer durch die stete Gefahr für Leib und Leben. Ist damit der Verdienst des Polizeibeamten entschädigt? Nein, eines überwiegt all die anderen Lehren zusammen, so unermäßig sie oft dünken: der mangelnde Dank, die mangelnde Anerkennung dazwischen, denen der Polizeibeamte durch seinen Einsatz seines Lebens ihr Hab und Gut, Leib und Leben erhält. Immer wird die Polizei gescholten — immer ist sie schuld! Bei den geringsten unliebsamen Vorkommnissen regnet es Beschwerden gegen die Polizei: Sie war nicht da, sie griff nicht ein, sie griff zu müde ein, sie patzte zu spät zu — kurz, die Polizei ist schuld! In England tritt das Publikum von Vorherten immer für den Polizeibeamten ein — bei uns ist fast ausnahmslos das Gegenteil der Fall, selbst wenn er durchaus falsch verfahren hat, während ein Polizeibeamter, gerührt durch die Anforderungen seines Berufs, überaus treu, genäht durch wirtschaftliche Sorgen, überreizt infolge der steten Erschöpfung seiner Geistlichen durch die Bevölkerung, oft gerade durch die Bedürfnisse, sich zu täuschleiten, zu Misshandlungen hinneigen lassen, dann drauß durch die Öffentlichkeit tagelang ein Entrüstungssturm.

## Das Los der Polizei.

Nun ja, das darf nicht sein, es muß scharf durchgegriffen werden — der schuldige Beamte wird unmissverständlich, rückwärts bestraft oder entlassen! Doch sind die Verhehlungen wirklich so häufig? Vermehmt nicht die Zahl solcher Vorwürfe völlig gegenüber der Zahl der Polizeibeamten, gegenüber dem, wie sie unablässig Gutes wirken? Trotz aller Not, trotz des politischen und wirtschaftlichen Drucks steht der Staat fester denn je, die Wirtschaft hebt sich, und ein jeder im Lande kann seinem Beruf, seinem Erwerb ruhig und unbedrängt nachgehen, die Opposition darf sich austoben in Schmähungen, wie nie zuvor, im Bewußtsein ihrer Geborgenheit in der Schutze gerade dieses Staates. Aber hat dies Meer so festgelegt in all dem Glanz? Nicht den leitenden Männern unsere Polizeibeamten! Sollte da der immer wiederkehrende Beweis, daß sie mit ihrem Leben opferbereit das aller anderen schützen, nicht eine Mahnung sein, ihnen, sei es auch ohne laute Verkündung, steten Dank zu zeigen, Nachsicht zu üben, wenn Verhehlungen zutage treten? „Ein Polizeibeamter erschossen!“ Ein erschütterndes Los, so fallen von der Hand eines Volksgenossen, mitten im Frieden, unvorbereitet für Weis und Kind, die in Nummer und Sorgen zurückbleiben. Aber je eine solche Todesmeldung gelesen hat und wieder liest, der möge an seiner Stelle, mit seinen Kräften den Polizeibeamten helfen, wo es auch sei, der soll sie fördern aus ihrer wirtschaftlichen Not zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit, der möge sie vor allem achten und ehren. Je mehr das geschieht, um so mehr wird der Polizeibeamte dem Ideal entsprechen, das man von einem solchen hat.

## Auscheiden

### Bradbury aus der Reparationskommission.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Paris, 28. November.  
 Der englische Delegierte in der Reparationskommission, Sir John Bradbury, wird am 31. Dezember d. J. voraussichtlich seine Tätigkeit in der Kommission beenden. Sir John Bradbury, der die markanteste Erscheinung in dieser Kommission war, glaubt, daß nach der Organisation des Dawes-Planes die Aufgabe der Reparationskommission nur technischer Art sein werde, und will deshalb nach England zurückkehren. Die Information ist zwar noch nicht offiziell bestätigt, aber sie dürfte zutreffend sein.

## Zanten befreit.

(Telegramm)

Brüssel, 28. November. (T. L.) Die belgische Befreiung von Zanten ist nach Lieberich besetzt worden.



# Die Affäre der Preussischen Staatsbank.

Parteilosigkeit der Mandat der Rechten.

Wir haben in unserer heutigen Morgenansgabe das Geschäftsgeschehen der Preussischen Staatsbank bei der Streikbewegung an die Bankleitung G. v. Stein u. Co. deren Generaldirektor Jwan Kautzler ist, in unserer Handelszeitung eingehend gewürdigt und es an der notwendigen Kritik dieser Vorgänge nicht fehlen lassen. Einige rechtshaltende Blätter bemerken in diesem Zusammenhang, aus dieser Angelegenheit ein Panama des neuen Ehemals, das heißt des republikanischen Staats zu machen. Die „Kreuzzeitung“ behauptet sogar, daß in dem Fall Barnard, der im Zusammenhang mit dem Fall Kautzler erwähnt wurde, der Schwiegerjohn des Reichspräsidenten verwickelt sei. Dazu möchten wir das folgende bemerken: Wenn die Geschäftsführung der Preussischen Staatsbank nicht diejenige Vorkehrung der Kreditbewahrung hat wahren lassen, die notwendig gewesen wäre, so trifft das lediglich die Vertreter des alten Ehemals. Denn in der Staatsbank ist auch nicht ein einziger Beamter, von dem man behaupten könnte, daß ihm die Umwandlung der politischen Verhältnisse um seine Stelle gebracht habe. An der Spitze des Instituts stand bis vor einiger Zeit der Wirtschaftliche Rat v. Donnbis. Er ist heute der frühere Staatssekretär im Reichsfinanzministerium. Herr v. Schöder-Weide waren zählen sich zu den Rechtspartei. Beide Herren sind allein für die Geschäftsführung der Preussischen Staatsbank verantwortlich gewesen. Die obere Kontrollinstanz, das preussische Finanzministerium, wird von Herrn v. Richter geleitet, der Mitglied der Deutschen Volkspartei ist, also auch nicht weniger als links steht. Mit einer politischen Ausrichtung ist es im Falle des gegen die demokratischen Parteien und gegen die Republik ist es also nichts. Wenn ihm etwas geht, so ist es die Tatsache, daß das alte bürokratische System den modernen kaufmännischen und banktechnischen Anforderungen nicht gewachsen ist, und daß man daher so schnell wie möglich die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen soll.

Die Behauptung, daß der Schwiegerjohn des Reichspräsidenten, der Ursache im Auswärtigen Amt, ist, irgend etwas mit dem Fall Kautzler oder mit dem Fall Barnard zu tun hat, ist, wie wir vorzufindend Seite erfahren, völlig unrichtig. Er hat keinerlei Geschäfte mit diesen Firmen gemacht und bestränkt sich lediglich auf seine amtliche Tätigkeit als Mitglied. Die „Kreuzzeitung“ hat sich, wohl aus Unvorsichtigkeit, mit einer halboffenen Verdächtigung schuldig gemacht.

# Die Tradition der Fahne Schwarz-Rot-Gold.

Eine historische Erinnerung.

Angesichts des unerreichten Streits um die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold und die bayerische Vererbung dieser Farben durch die Bundesstaaten der Parteien der Rechten erhebt sich angedeutet, auf die historische Tatsache hinzuweisen, die bisher in der Öffentlichkeit noch nicht hervorgehoben worden ist. Wie alt die Farben Schwarz-Rot-Gold, als Symbol der deutschen Einheit und Freiheit, sind, zeigt der Umstand, daß bereits im Bauernkrieg im Jahre 1524 die Fahne Schwarz-Rot-Gold (bzw. Gold) in einem deutschen Einheit und Freiheit Anwendung gefunden hat. Zimmermanns „Geschichte des großen Bauernkriegs“ (erschienen in Stuttgart 1856) enthält auf Grund des Manuskriptes der Zi. Welfenchronik die folgende Beschreibung, die wir wörtlich zitieren:

„Hans Müller war ein strengsinniger, der die Fiedelweib wieder kühn Franz von Franckreich mitgenommen hatte, und das Welfen- und Kriegsbanner weiß verstand. Sein Neuherr, seine natürliche Beschäftigung, seine Schatzkammer und Welfenführung befähigten ihn zum Bauernkrieg und Parteiführer. Sie machten ein Heerlein Schwarz-Rot-Gold, also nach den Farben der

# Münchener Theater.

Von Leonhard Adolt.

Eugen Keller, der das bayerische Kultusministerium auf dem Veranlassung der unermesslichen Seiten von der Kapplung der Intendanten zum Schauspieltheater der Staatstheater, der neue Intendant Franz Klein, der als obald tunigte, erhielt mit der Inszenierung von Molières „Gingebotenen Kranken“ im Reichstheater Gelegenheit, eine Revision des obliegenden Artels über seine Inszenierungskunst herbeizuführen. Er hat diese Gelegenheit nicht ausgenutzt. Was er wollte, war nicht zu erleben aus einer Darstellung, die eigene Intentionen der Regie kaum an den Lieb und von Gouffon Waldens merkwürdig so reicher wie regelmäßig ungenauer Hinterlegungskunst beherrscht war. Keller hat die allerschwerste Fehlerquelle Welfen gewährt, die keine von den hundert Variationen des Burgereigentums auslöst. Er versteht die Komödie in eine materialistisch effektvolle Komposition Walter v. Webers, nehm nach Heinrichs Jochfährer Vorbild jenseitige Veränderung bei offener Bühne vor, durchführt das geforderte Theater wieder mit reichlichen Welfen, die diesmal nicht unbedeutend war, ließ Walden Publikum und Apollon weiter ausprovozieren, schließlich aus dem jungen Dummkopf Thomas eine gewisse Gewerkschaft machen und im übrigen alles gehen, wie es gehen möchte. Wohl ist er diesmal nicht dramatisch und bedanklich wie beim „Titus Andronicus“ literarisch abstrakterer Stoffe noch, ein Einfalt und Form blühen ihm auch hier nicht aus dem Bühnenraum selber zu, und der Darsteller wird ihm nicht zum besten Instrument im Orchester des Zusammenstehens. Es bleibt dahingehend, ob und wie weit die Darsteller sich ihm entgegen, sie der Suggestion seiner charakteristischen Kraft zu unterwerfen, ist eben erste, wesentliche Kunst des geborenen Regisseurs, dem überdies so viele Möglichkeiten wie Spielplan, Sprache hat nicht unerkennbar können. Mit Regieleistungen, wie wir sie für München als Maßstab nehmen müssen, etwa Erich Engels „Scherz, Satire“ und „Julius Caesar“ in den Staatstheater, Brochs „Gauß II“ und Faldenberg „Karl XII“ in den Kammertheater, läßt sich Kellers Welfenartum aus zweiter Hand nach den gebotenen beiden Proben nicht vergleichen. Trotzdem wird es zu einer klugen Klugung sein Anlaß, wenn sie nicht aus anderen Grunde erfolgte; die Klugung gilt denn auch — um an dieser Stelle einen Versuch einer Welfens Theater-niveau allzu befehligen Freunde — nicht zu halten — nicht dem Regisseur des „Titus Andronicus“, sondern dem Schauspieltheater, der sich

Reichsfahne; und schon am Bartholomäustag, dem 24. August, 1909 er an der Spitze von 1200 Bauern nach Walsbühl.“  
Hierzu ist zu bemerken, daß die alte deutsche Reichsfahne, die bis zum Beginn der Neuzeit in Gebrauch war, aus einem goldenen Banner mit einem schwarzen Adler in der Mitte, der das silberne Schwabenschild auf der Brust trug, bestand. Diese Fahne wurde stets an einer roten Stange mit silberner Spitze getragen; häufig war das goldene Feld mit einem roten Streifen durchzogen. Diese kleine historische Bezeichnung beweist wieder einmal die uralte Tradition der heutigen Reichsfarben, die — so denkwürdig uns auch die Fahne Schwarz-Weiß-Rot sein mag — eine um viele Jahrhunderte ältere Tradition als diese aufweisen.

# Um die Rentenbank.

Ein Einspruch Preußens.

Die Umwandlung der Rentenbank in eine landwirtschaftliche Kreditbank, die bekanntlich seit einiger Zeit, insbesondere auf Betreiben des Bundesrats geplant ist, sollte am Donnerstag im Reichstag verhandelt werden. Die Verhandlungen mußten aber ausgesetzt werden, weil die Vertreter Preußens dagegen Einspruch erhoben. Die Verhandlungen müssen nach den geltenden Bestimmungen unter diesen Umständen um drei Wochen verschoben werden. Die Reichsregierung beabsichtigt vielmehr, wie wir von uninteressierter Seite hören, die Umwandlung der Rentenbank in eine landwirtschaftliche Kreditbank, eine öffentliche Anleihe, auf dem Verordnungswege durchzuführen. Auch hiergegen dürfte, wie wir weiter erfahren, die preussische Regierung Einspruch erheben. Sie steht auf dem Standpunkt, daß so wichtige wirtschaftliche und finanzpolitische Maßnahmen unmöglich auf dem Verordnungswege durchgeführt werden können. Auf der anderen Seite wird wieder eine beschleunigte Umwandlung der Rentenbank in eine landwirtschaftliche Kreditbank darauf hingewiesen, daß die Kreditbank der Landwirtschaft immer noch eine sehr große Hilfe, während andererseits die Rentenbank über die bei ihr vorhandenen ziemlich beträchtlichen Vermögen nach den Bestimmungen des Liquidationsgesetzes ohne besondere Genehmigung nicht veräußert kann. Das preussische Finanzministerium wird sich im weiteren Nachmittage mit dieser Angelegenheit befassen.

# Demokratische Wählerversammlungen.

Heute, Freitag, abends 8 Uhr.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Wilmersdorf-Süd, hat am Freitag, 28. November, in der Aula der Victoria-Waisen-Schule, Wilhelmstraße 22/23, eine öffentliche Wählerversammlung ab, in der Reichstagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, in der Aula der Oberrealschule, Heiligsandstraße 44, eine öffentliche Wählerversammlung ab, in der Reichstagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

Die Deutsche demokratische Partei, Ortsgruppe Nichteisen, hat am Freitag, 28. November, abends 8 Uhr, bei Müller, Reichstags- und Landtagsparlamentarier Dr. Derburg und Reichstagsparlamentarier Dr. Ernst Hoff sprachten.

# Aufbruch bei den Deutschnationalen.

Die Reichsliste als Sprengpunkt. — Marenbrecher Parole: „Der alte Fahne treu, unsere Stimme den Nationalsozialisten!“

Die Vermutung, daß die Opposition innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei trotz aller Einigkeitserklärungen ungenügend gegen die Richtung der Reichsliste, findet jetzt eine bemerkenswerte deutliche Bestätigung. Ein Zeichen dafür war bereits die Tatsache, daß es schließlich die größten Schwereigkeiten machte, bei der Auffstellung der Deutschnationalen Reichsliste den einander bekämpfenden beiden Lagern gleichermaßen gerecht zu werden. Aber obgleich sich die Veröffentlichung der Liste länger und länger hinauf, hat es endlich zustande gebracht, sich nun doch als der Streit des Hofes erwiesen, an dem die mühsam aufrechtgehaltenen Fiktion von der geschlossenen Deutschnationalen Front zerfällt ist. Dr. Max Marenbrecher — wie er beziehungsweise unterzeichnet: bis 1. 10. 1904 Leiter der „Deutschen Zeitung“ — entrollt die Fahne des Aufbruchs. Er läßt durch den „Völkischen Beobachter“ als Hauptblatt einen Aufruf „An alle Deutschnationalen“ verbreiten, in welchem er mit erheblichem Finger auf die Partei hergibt und die Frage aufstellt: Ist das noch die Partei, der wir einst unser Vertrauen geschenkt haben? Nein, das sei sie nicht mehr, sie sei vielmehr zu einer „verlängerten Einzelmann-Gruppe“ geworden. Sie habe die alte Fahne links lassen. Der Rücktritt der Reichsliste sei nur eine Fiktion gewesen. Wer allem aber: auf der Reichsliste erschienen die führenden Jäger vom 29. August an den ersten Stellen, während die bezeichnendsten Vertreter der nationalen Opposition im Hintergrund bleiben oder ganz verschwunden.“

Auch alles, was wir seit Jahren bekämpft haben ist doch geliebt, alles, was wir gewagt haben ist doch geliebt. Die Opposition noch irgendwelchen als bestehenden Einigkeit hat sich geliebt. Diese Reichsliste macht jede Rücksicht unmöglich und darum legt Herr Marenbrecher wieder: In dieser Lage bleibt den Vertretern der nationalen Opposition innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei tatsächlich nichts anderes übrig, als bei den Wahlen des 7. Dezember der Nationalsozialistischen Partei ihre Stimme zu geben.

Herr v. Graefe wird jedenfalls nichts unterlassen, um diesem Appell an die Deutschnationalen Wähler weite Verbreitung zu sichern, denn er ist ein Gefährt des Stimmens und wird sicherlich überall Gehör finden, wo Herr Herz den fortwährenden Horn über das „Jena des 20. August“ noch nicht aus der Welt zu reden vermochte. Marenbrecher will allerdings vorläufig nur mit den Völkischen stimmen, nicht zu ihnen überzuziehen, den eigentlichen Vorstoß der Opposition schiebt er für die Zeit nach den Wahlen an. Eine Mitteilung, die sicher besonders bei der Deutschnationalen Partei Interesse finden wird, in deren Reihen es ja noch immer Leute gibt, die die Deutschnationalen nach wie vor als feste, fromme und fügsame Einheit in der Regierung sehen.

# Bochner hafffähig.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Das Medizinalkollegium, das den Gesundheitszustand des bisherigen völkischen Abgeordneten Ernst Bochner nachprüfen sollte, ist im Gegensatz zu dem seinerzeit von Bochner nachgerufenen ärztlichen Rat zu der Überzeugung gekommen, daß Herr Bochner im Hinblick auf sein Alter als hafffähig ist. Oberlandesgerichtsrat Bochner hat danach im Januar die über ihn wegen Hochverrats verhängte Festungshaft angetreten.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.

Der polnische Gesandte in Berlin, Dr. Stojewski, und seine Gattin geben gestern Abend im Gesellschaftslokal eine größere Soiree, zu der fast das gesamte diplomatische Corps und zahlreiche Vertreter der Berliner Gesellschaft mit ihnen erschienen waren. Der bekannte polnische Pianist Elmski erkante die Anwesenheit durch Beiträge Chopinischer Kompositionen und sang durch sein temperamentvolles und formvollendetes Spiel den lebhaften Beifall der Zuhörer.









